

Könnte nicht die Stadt Balingen einmal eine Delenbainz'sche Portrait-Sammlung zur Ausstellung bringen und Erinnerungen an den aus dem Bezirk stammenden Künstler sammeln, wie für Horb eine Ausstellung von Schöpfungen K. Kaltenmosers zu veranstalten, Aufgabe des Kupferstichkabinetts (Wanderausstellung) und anderer Faktoren sein dürfte.

Die Kunstbeilage der „Heimatblätter“.

Das Bild, das unsere Beilage wiedergibt, führt hinein in die große Bergwelt der Jollernalb zwischen Balingen und Rottweil. Ein grandioses Bergmassiv, mit einer bestimmten scharfen Linie sich vom Himmel abhebend, türmt sich vor unseren Augen auf. Ueber den weichen bewaldeten Hängen des Braunjura ragen die weißen Steilwände auf. Weit hin in das Neckarvorland und in den Schwarzwald schauen die weißschimmernden Felswände hinaus. Weil der Berg sein Innerstes zeigt, gleichsam das, was an anderen Bergen mit Waldwuchs und grünen Matten bedeckt ist, nämlich das Gestein offen hinlegt, nennt der Volksmund die gewaltige Berggruppe „Blaichtenberg“¹⁾, woraus das schriftdeutsche „Plettenberg“ geworden ist. Wie Vasallen neben dem ragenden König mit der weißpunktenden Königskrone umstehen die kleinen weichen Kuppen den Plettenberg. Samtgrüne Wiesenstreifen ziehen sich an ihren Rücken hinauf, das Haupt gekrönt mit einem kleinen Waldschopf. Die grünen, baumbewachsenen Säume ihrer Mäntel ziehen sich in das schlängelnde Tal der jungen Schlichem hinab.

Auf einer dieser Kuppen, dem Palmhühl, hat der fromme, tief religiöse Sinn der Bewohner des althohenbergischen Städtchens Schömberg eine stattliche Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter Gottes in den Zwanziger Jahren des Achtzehnten Jahrhunderts erbaut. Ihr hoher steiler, gegen die Stadt und das Schlichemtal gerichteter Giebel nimmt die jäh abfallenden Linien des Plettenbergs auf und läßt sie in kleinerem Maßstab weiterklingen. Das ehemalige Eremitenhäuschen neben der Kirche wiederholt, noch verkürzter, dasselbe Linienpiel. Ein schlankes Türmchen mit feinsiligranigem Turmkreuz aus Eisen weist wie ein *Sursum corda* nach oben. Uralte Linden umsäumen die weihewolle Wallfahrtsstätte, die den Schömbergern heute noch an das Herz gewachsen ist und eifrig von Betern besucht wird. Der Schöpfer des Bildwerks, der es so sinnig verstanden hat, die herbe Größe der Hochalpen mit den weichen Flächen der Kuppen und Talhänge zu vereinigen und die Wallfahrtskirche wie einen Juwel aus der linienreichen Landschaftsjenerie herauswachsen zu lassen, ist der Kunstmaler August Blepp in Weilen unter den Rinnen bei Schömberg. — Man fühlt es aus dem Bild heraus, daß die Landschaft, die er darstellt, ein Stück mit dem Herzen erfüllte Heimat ist, eine Stätte, die er schon als Knabe an der Hand der Mutter betend besucht und an der er auch in reifem Alter mit gleicher, nie alternder Liebe hängt.

Lautlingen.

Ulrich Pfeffer.

Aus der Feder des Schilderers unserer Kunstbeilage, eines bewährten Kunstkenners, veröffentliche ich in der nächsten Nummer eine eingehende Würdigung des gesamten Schaffens von August Blepp als Monumentalmaler und Heimatkünstler, der gerade der Führung von Pf. Pfeffer so Vieles verdankt.

Für die Zuvendigung der Habierung an die Heimatblätter ist der Herausgeber dem Künstler zu besonderem Dank verpflichtet. Ermöglicht hat die wertvolle Beilage ein Oberndorfer Gönner unserer Blätter, ein Förderer künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen, wodurch er verdiente Anerkennung erster Bildungsinstitute des Landes, wie der Künstler selbst sich erworben hat. Ihnen mich anschließend darf ich mein *gratias ago* oder „Bergelts Wort“ hinzufügen. Die Wiedergabe besorgte die Kunstanstalt von Wiegert & Cie. in Stuttgart.

Der Freskomaler Wannemacher und sein Werk in der Dominikanerkirche zu Rottweil.

Von Stadtpfarrer Weier-Söllingen.

Breit hingelagert und doch hoch aufragend, umgeben vom Schmuck hoher Bäume schließt die Dominikanerkirche in Rottweil, heute evang. Stadtpfarrkirche, die nordöstliche Schmalseite

¹⁾ Blaite, mhd. bleite, blede, „bletender Gang“, wo das nackte Gestein „bledt“. Analog der Sprachgebrauch: „die Zähne blecken“. Ein Flurname „auf Blaite“ in Lautlingen weist auf zu Tage liegendes Gestein an einem Bergabhang hin. Fischer & Schönb. Wörterbuch I, 1188. Schönb. & Schönb. Wörterbuchsammlung in Bayern 3. Aufl. 1925, S. 31.

des langgestreckten, zu ihr ansteigenden Marktplatzes in Rottweil ab. Nur selten war es uns Rottweiler Gymnasisten vergönnt, einen Blick zu tun durch die selten geöffneten Tore. Da fiel es einem unserer Lehrer am Untergymnasium einmal ein, Heimatkunde zu treiben — was damals eine große Seltenheit war — und er gab uns einen Aufsatz auf über „die Geschichte Rottweils“. Wir jugendlichen „Geschichtsschreiber“ haben damals mit dem viel zu weiten Thema nicht allzuviel anzufangen gewußt und schrieben „vielseitige“ Aufsätze aus der Oberamtsbeschreibung ab, deren Korrektur jedenfalls eine sehr angenehme Aufgabe für unsern Lehrer war. Hoffentlich hat er sich dabei nicht überangestrengt. Aber in der Oberamtsbeschreibung stand etwas von der Schwedenschlacht vor Rottweil. Und das hat unsere jugendliche Phantasie gefangen genommen. Die Dominikanerkirche wurde gestürmt und das Gemälde an der Decke: „Belagerung Rottweils durch Marschall Guebriand“ neugierig und begeistert betrachtet und studiert. Das war mein erster Kunstgenuß in der Dominikanerkirche. Es hat lange, 25 Jahre, angestanden, bis ich sie zum zweitenmal, und mit ganz anderen Augen, betrachtete.

Das muß einst eine prächtige frühgotische Kirche gewesen sein. Noch ist ihr Chor erhalten, der im halben Zehneck schließt. Noch ragen außen die schlichten hohen Strebepfeiler empor. Man sieht noch gut, wie die schlanken Spitzbogenfenster oben später vermauert wurden. Ueber den Fenstern ziehen sich noch kleine Maßwerkrosetten hin. Und im Innern sieht man noch das Rippenkreuzgewölbe und seine Träger, zarte Rundsäulen, deren Kapitelle aber ein übermütiger Stuck verbergen will. Auch die Sakristei, eine ehemalige Kapelle, hat in den drei kreuzgewölbten Traveen noch die Gotik bewahrt. Das Kloster scheint sich in dürftigen ökonomischen Verhältnissen befunden zu haben, die sich erst im 18. Jahrhundert besserten. Das Kloster mit samt der Kirche war baufällig geworden. So kam es 1753 zu einem gründlichen Neubau, der aber wieder Schulden brachte trotz der Hilfe von Stadt und Landschaft. 1802 erfolgte die Aufhebung des Klosters.

Die Erneuerung der Kirche erfolgte im Barockstil, der auch die ganze Kircheneinrichtung in seinen Bann zwang. Nur der Taufstein (achteckig) ist gotisch geblieben und die in der Sakristei stehende alte Mensa erinnert ebenfalls noch an die gotische Zeit. Die in der Kirche eingezogenen Barockpfeiler gaben Raum für eine Reihe von Altären auf beiden Seiten des Schiffes, von denen zwei im Laufe der Zeit in eine Dorfkirche gekommen sind. Zur Ausmalung der Kirche wurde ein inzwischen berühmt gewordener Barockfreskomaler namens Josef Wannenmacher berufen, der laut Inschrift 1755 sein Werk hier schuf. Bis in die neueste Zeit herein haben sich die feinen Bilder des Meisters fast untadelig gehalten. Da stürzte vor einiger Zeit aus einem Deckengemälde ein großes Stück ab. Der Staat als Eigentümer der Kirche hat im letzten Winter die Wiederherstellung nicht nur dieses Bildes, sondern der ganzen Kirche in die Hand genommen und so strahlt jetzt der Kirchenraum wieder in seiner einstigen Herrlichkeit. Es war ein Glück, daß die Deckengemälde, besonders das die Belagerung Rottweils darstellende Bild, aus dem ein Stück herausgefallen war, vor Jahren schon photographiert worden sind. So war es möglich, das Gemälde im früheren Geist und Charakter wieder erstehen zu lassen.

Der Meister der Fresken, Josef Wannenmacher, war geboren zu Tomerdingen auf der schwäbischen Alb am 18. September 1722 als einziges Kind aus seines Vaters dritter Ehe. Sein Vater, Johann Georg, war Hafner seines Zeichens und starb am 18. März 1740 im Alter von 75 Jahren. Die Mutter, Barbara geb. Schmid von Drackenstein starb, 88½ Jahre alt, am 23. April 1767. Sie hat sich noch im Ruhm ihres Sohnes sonnen können. Am 4. März 1753 heiratete Josef Wannenmacher die Anna Eva Luz aus Eltmann in Frankfurt a. M. Aus der Ehe gingen 4 Söhne und 5 Töchter hervor, also 9 Kinder, von denen fünf früh starben. Zwei Töchter verheirateten sich nach Bayern; nur von einem Sohn geben später Gmünder Akten noch Nachricht. Dieser Sohn wurde der einzige Schüler des Meisters in seiner Kunst und hat 1776 mit dem Vater in Gmünd gearbeitet. Er scheint auch vor dem 30. Lebensjahr gestorben zu sein. Das Andenken an Wannenmacher ist in Tomerdingen nicht mehr sehr lebendig. Es wird berichtet, sein Haus sei das jetzt sog. „Strohhanjen“haus gewesen. Der jetzige Stall dieses Hauses habe das Malstübchen, das Atelier, gebildet. Der Meister habe „ganze Stumpen“ Geldes nach Hause gebracht. Seine Frau sei aber eine schlechte Haushälterin gewesen und der Künstler brachte es nie auf einen grünen Zweig. In den letzten Lebensjahren hatte Wannenmacher immer mit Schulden zu kämpfen. 1769 malte er den Franziskanern in Gmünd gratis eine Antoniuskapelle aus. 1770 entlebnte er von den Mönchen 300 Gulden, deren Zinsen er fast nicht aufbrachte. Die Franziskaner legten alle

Sebel in Bewegung, um ihr Kapital zu erhalten. Zuletzt forderten sie von dem Maler, er solle ihnen Bilder dafür malen. Allein auch dazu kam Wannenmacher nicht mehr. Er starb am 6. Dezember 1780 in Tomerdingen. Das Kloster hatte das Nachsehen. Seine Frau starb erst am 27. Dezember 1814 an einem Schlaganfall, etwa 90 Jahre alt. Sie hatte 1785 eine Bittschrift an den Gemeinderat geandt um eine Unterstützung, und der Rat gewährte eine Gratiale von 2 fl. 24 kr. Das ist so ziemlich alles, was wir vom Leben des Meisters wissen.

Was seine künstlerische Laufbahn betrifft, so ist zu bemerken, daß Tomerdingen zur Herrschaft des Benediktinerklosters Oberelchingen (jetzt bayerisch) gehörte. Wahrscheinlich ist der von den Benediktinern von Oberelchingen nach Tomerdingen gesetzte Pfarrer auf das Talent des Knaben aufmerksam geworden, hat ihn seinem Patron, dem Abt, empfohlen und dieser seine Ausbildung veranlaßt. Möglich, daß seine ersten Lehrer in Günzburg, Donauwörth oder Weissenhorn ansässige Kirchenmaler waren. Wahrscheinlich aber hat ihn das Kloster zur Ausbildung nach Augsburg gesandt, wo eine Malerakademie sich besand und damals der Akademiedirektor Johann Georg Bergmüller (1688—1762) eine große Anzahl von Kunstbesessenen heranischulte. Sicher wissen wir, daß Wannenmacher auch in Rom die Malerschule auf dem Kapitol besuchte. 1754 nämlich nennt er sich in Ave Maria bei Deggingen pictor academicus romanus. Ebenso bezeichnet er sich 1762 in St. Gallen (Bibliothek), 1760 am Tomerdingener Dreifaltigkeitsbild, 1767 in Scharenstetten und in der Rottweiler Dominikanerkirche heißt er sich: „Academico Romano Pittore de Tomertinga.“

(Fortsetzung folgt.)

Konrad Wisz, Maler aus Rottweil.

Noch keine 25 Jahre ist es her, daß dieser Meister der Kunstgeschichte wiedergegeben ist. Das Bild seines Lebens und Schaffens hat sich in dieser Zeit, besonders in den letzten Jahren wesentlich verdeutlicht und vergrößert, besonders seitdem sich im Herbst 1924 fünf weitere Gemälde als Werke des Künstlers Wisz entpuppt haben.

Es war Daniel Burckhardt, der in der „Festschrift zum 400. Jahrestag des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen“ im Jahr 1901 weitere Kreise mit Konrad Wisz bekannt machte. Ihm entnahmen wir auch die Kunde von seinen Lebensdaten.

Der Vater des Konrad Wisz war wahrscheinlich in Konstanz 1375 geboren, ist aber 1402 in Nantes und später in Paris und Brügge im Dienste des Herzogs von Burgund. Ungefähr 1398 soll Konrad Wisz in Konstanz das Licht der Welt erblickt und dort bis 1427 gemohnt haben, was uns nicht ganz wahrscheinlich erscheint. Das Rote Buch der Baseler Junft „zum Himmel“ berichtet, daß 1434 Meister Cunrat von Rotwil am 21. Juni 2 Pfund 1 Schilling als Betrag des Kunstkaufs zahlte. Am 16. Januar 1435 leistet „Conrat Wisz, der moler von Rotwil“ den Bürgereid. Es ist also sicher ein längerer Aufenthalt in Rottweil anzunehmen, ehe sich Wisz in der Zeit des Baseler Konzils nach Basel begeben hatte, wo sich eine gute Arbeitsgelegenheit finden ließ. Das Baseler Gerichtsbuch gibt die Notiz, daß 1442, Samstag vor Agnes sich Wisz mit der Nichte des Baseler Malers Lavelin (alias Neuwich) vermählte. Im Jahr 1443 kaufte er um 350 fl. das Haus „zum Pfug“. Nach 1443 hielt sich Wisz in Genf auf, wo ihn der Bischof François de Mies mit einem großen Auftrage beehrte, nämlich mit einem Altarwerk für die Maffabäertafel der Kathedrale von St. Peter, welches die Inschrift trug: hoc opus pinxit magister Conradus sapientis de Basilea 1444.

1447 soll der Meister schon gestorben sein, denn das Zinsbuch des Rates von Basel berichtet, daß frowe Ursula, meister Cunrats des molers seligen von Rotwiler Witwe zwei Obligationen der Stadt erworben habe. 1448 wird auch die Frau Ursula als tot bezeichnet. Das Haus kaufte Friedrich Winterlinger von Rottweil, bischöflicher Notar in Basel. Die älteste Tochter, Katharina, trat 1454 als Nonzin in das Maria Magdalenenkloster in Basel ein.

Man sieht, es ist sehr wenig, was uns vom Leben des Meisters bekannt ist. Deutlicher und klarer tritt sein Schaffensbild uns entgegen. Seine Werke sind allerdings jetzt sehr zerstreut: in Basel, in Genf, in Neapel, in Straßburg, in Dijon und in Berlin.

Zu neuentdeckten Werken des Meisters gehören die Bilder im Kloster Friedrichsberg in Berlin. (Die Leitung des Museums hat dem Herausgeber sehr seine Dankes bezeugen

spätesten Gotik (ca. 1530)²⁾ mit Szenen aus der Nikolauslegende und Passionsdarstellungen sind seelisch tiefgründige, koloristisch glänzende Leistungen. Andere Darstellungen, wie eine Flucht nach Ägypten oder ein Vesperbild sind auf der diesjährigen Kunstausstellung in Stuttgart, ein Delberg in München ausgestellt.

Besonders fühlt sich der Künstler aus starkem inneren Drang zur Graphik, speziell zur Radierung hingezogen. Gibt ihm doch letztere die erwünschte Gelegenheit, auf dem kleinen Format der Metallplatten seine Bildgedanken mit der Radiernadel hineinzuschreiben und den Formaufbau klarzulegen. Zumal die religiösen Darstellungen, wenngleich sie in ihrer Herbigkeit noch nicht völlig ausgeglichen erscheinen, sind starke Dokumente des ernstesten Ringens des Künstlers mit dem religiösen Bildgehalt und dem formalen Aufbau des Bildgedankens in knappster Form. Gegenständlich und unmittelbar verständlicher sind die Landschaftsradierungen, die, mit Industrieanlagen um Stuttgart beginnend — eine Fabrikstraße in Feuerbach wirkt sich in ihrer ins Monumentale gesteigerten Bildgestaltung aus wie ein hohes Lied auf die moderne Arbeit — zu den reifen Blättern aus der Schömberger Alb fortschreiten, von denen der Palmühl, Weilen im Sonnenaufgang, das junge Schlichemtal, Gewitter über dem Schlichemtal genannt seien. Das graphische Werk Blepps — es sind bis 1925 im Ganzen 26 Radierungen, die vom Künstler mit größter Sorgfalt auf eigener Kupferdruckpresse gedruckt werden³⁾ — ist eine achtungsgebietende Leistung und wir erwarten mit Sehnsucht und Freude noch manche Radierung mit heimatlichen Motiven aus der Werkstatt des Künstlers.

Der Freskomaler Wannemacher und sein Werk in der Dominikanerkirche in Rottweil.

Von Stadtpfarrer Weier-Söllingen.

(Fortsetzung.)

Von den Werken des Künstlers soll zunächst nur eines näher geschildert und gewürdigt werden: die Freskierung der Dominikanerkirche zu Rottweil 1755.

Mit seinem Werke der Verherrlichung der Gottesmutter in der Kapelle zu Ave Maria bei Deggingen 1754 hatte sich Wannemacher, wie es scheint, auf die Höhe der Meisterschaft aufgeschwungen und seinen Namen aufs ebrenvollste bekannt gemacht. So kam es, daß er vielleicht auf Empfehlung des Klosters Oberelchingen nach Rottweil berufen wurde, wo es sich ebenfalls um eine malerische Verherrlichung Mariens handelte. Zugleich sollte aber auch der hl. Ordensstifter Dominikus in der Kirche glorifiziert werden. Seine Aufgabe hat Wannemacher glänzend gelöst.

Die Schilderung mag sich zunächst den dieser Nummer beigelegten Bildern anschließen.

Das Schiff ist mit drei großen Deckenfresken geschmückt. Das erste schildert den im 18. Jahrhundert oft von den Kokokokünstlern verherrlichten Seesieg bei Lepanto, der der Fürbitte der Rosenkranzkönigin zugeschrieben wird. Vor einem Marienbilde knieend, Kreuz und Rosenkranz in der Hand, von der Taube des hl. Geistes überschwebt, betet Papst Pius V. um den Sieg der Christen. Auf die sarazenischen Schiffe fahren von einem Kreuz, das ein Engel hält, Blitze herab, drei andere Engel stoßen in die Poisaunen, ein kleiner Engel trägt ein Körbchen mit Rosen. Der Sieg bei Lepanto am 7. Oktober 1571 gab dann den Anlaß zur Einführung des Festes Maria vom Sieg oder des Rosenkranzfestes am ersten Sonntag im Oktober.

Das 2. Bild ist für Rottweil von besonderer lokaler Bedeutung und das berühmteste Historienbild dieser Kirche: Die Belagerung Rottweils durch den französischen Marschall Guebriant. Der Darstellung liegt folgendes geschichtliches Ereignis zu Grunde: Seit 1639 war Jean Baptiste Budes, Comte de Guebriant, einem alten bretonischen Adelsgeschlecht entstammt, vom Minister Kardinal Richelieu zum Oberbefehlshaber der französisch-schwedisch-weimarianischen Armee ernannt und 1642 zum Marschall von Frankreich erhoben, im Dienste der französischen Eroberungsgelüste in Deutschland für seinen König mit großem

²⁾ Eine Arbeit über den bedeutenden Frührenaissancemeister, dessen Bildwerke sich in der Landschaft zwischen Balingen, Ebingen und Rottweil finden, habe ich in Vorbereitung. Nach seinem Hauptwerk benenne ich ihn Meister von Weilen.

³⁾ Abzüge der Radierungen können vom Künstler selber (Weilen u. d. A. Post Schömberg) bezogen werden. Ein Verzeichnis der Radierungen mit Preisangabe verleiht der Künstler auf Postkartenanfrage.

militärischem Erfolg tätig gewesen. Der Nachfolger Richelieu's, Kardinal Mazarin, verfolgte dieselbe Politik zur Eroberung Süddeutschlands. Allein Guebriant wurde durch den tapferen General Mercy, Oberbefehlshaber der bayerisch-lothringischen Truppen, zurückgedrängt. Im Juli 1643 zog Guebriant vor Kottweil, um es zu erobern und zu einem Stützpunkt für seine Operationen zu machen. Die Bestürmung der Stadt am 25./26. Juli gelang nicht. Vor dem Annähernd der bayerischen Avantgarde mußte sich Guebriant nach Baden und ins Elsaß zurückziehen. Im Herbst 1643 erhielt er Verstärkungen und rückte am 6. November zum zweitenmal gegen Kottweil vor, dessen Belagerung vom 7.—19. November dauerte und mit dem siegreichen Einzug der Franzosen endete. Doch war der Marschall am 17. November durch eine Falkenetsfelgel am Ellenbogen schwer verwundet und in sein Quarter nach Kotten-



Wannenmacher, „Die Seeschlacht bei Lepanto“.
(Dominikaner- (ev.) Kirche, Kottweil.)
Aufnahmen von Kurt Schler. Photograph. in Kottweil.

Mariens, verbracht worden. Am 21. Nov. ließ er sich in das Dominikanerkloster zu Kottweil verbringen, wo er am Wundbrand am 24. November verstarb. Seine Eingeweide wurden in der Dominikanerkirche beigelegt, der Leichnam nach Frankreich gebracht. Am Todestage des Marschalls wurde seine Armee bei Tuttlingen von der bayerischen Armee eingeschlossen und am 25. November ergaben sich die französischen Truppen auf Gnade und Ungnade. Am 2. Dezember mußte der mit Frankreich verbündete Herzog Friedrich von Württemberg die Stadt Kottweil den kaiserlichen Feldherren übergeben. (Näheres siehe Brinzinger in Württ. Vierteljahrsheft XI 1902 S. 215—240.)

In Kottweil schrieb man die günstige Wendung der Dinge der Hilfe Mariens zu. In der Dominikanerkirche befand sich nämlich auf dem Rosenkranzaltar ein berühmtes Marienbild, das durch erfolgte Krankenheilungen große Verehrung genoß. Diese Verehrung steigerte sich, als während der zweiten Belagerung Kottweils am 10. November nachmittags 2 Uhr (nach anderen Angaben in der Nacht vom 10./11. November) die in der Kirche um Schutz gegen die Feinde stehenden Greise, Weiber und Kinder eine Veränderung in den Gesichtszügen des Bildes wahrnahmen, die den Ausdruck des Schmerzes und der Trauer annahmen. Das Bild habe die Augen bald schmerzlich zum Himmel, bald auf das Jesuskind gewandt und habe das betrübte Antlitz 14 Tage hindurch beibehalten. Nicht bloß Katholiken, sondern auch Andersgläubige waren Zeugen des Ereignisses. Am 15. Tage nach Beginn der auffallenden Erscheinungen^{*)}, am 25. November, dem Tage der glücklichen Schlacht bei Tuttlingen zeigte das Angesicht des Bildes Freude und Jubel, so daß alles mit starker Hoffnung erfüllt wurde. Im März 1644 erwichen eine Kommission des Bischofs von Konstanz zur Untersuchung, wobei von 42 Zeugen geistlichen und weltlichen Standes die Tatsache der Erscheinung bekräftigt wurde. Der Magistrat beschloß, jedesmal nach Verfluß von 100 Jahren ein großes Dankfest zum Gedächtnis des Wunders abzuhalten. Das geschah denn auch 1743, wo vom 10. November an eine 8 tägige marianische Feier vom Papst Benedikt dem XIV. indulgenziert wurde. (Siehe Keller, 150 Mariengeschichten, Mainz 1897. S. 183 und die DL-Beschreibung von Kottweil 1875 S. 281.)

Diese Geschehnisse nun sind es, welche Wannenmacher mit seinem Pinsel für die Zukunft festhalten sollte. Es ist ihm glänzend gelungen. Seine Meisterchaft in der Perspektive hat ein prächtiges Stadtbild an die Decke gezaubert. Der Stadtmauertrakt an der Südwestseite zeigt das Tor bei der jetzigen Hochbrücke, von dem aus sich der Marktplatz bis zur Dominikanerkirche mit ihrem kleinen Dachreiter hin erstreckt, die die langsam ansteigende Höhe krönt. Vorher hebt sich kühn — etwas von der Marktstraße nach rechts zurückziehend der Kapellenturm in die Höhe; links von der Dominikanerkirche erhebt sich die Heiligkreuzkirche und weiter nach links in der Höhe der Hochturm und bei ihm die kleine Kirche und das Kloster der Kapuziner (heißt „Sonne“). Vor der Stadt erblickt man die Zelle der Belagerten

^{*)} Vom Archivar Hof im „Schwarzen Buch“ hätte erfahren.

514
VREDO

und die Kanonen, die aus ihren Schlünden Verderben gegen die Stadt sprühten. Ganz links im Vordergrund fährt der Wagen des Marichalls, aus dem dieser, getroffen von dem Falkonetschuß, herausfällt. Rechts am Oval des Bildrandes kniet, wie in eine Prozession geordnet, eine große Anzahl von betenden Männern und Frauen, die alle zum Bild der Mutter Gottes aufschauen, das, in der Mitte des Gemäldes auf Wolken thronend, von Engeln umgeben unter und in einer Glorie mit dem Auge Gottes schwebt. Strahlen — die Erhöhung bedeutend — gehen von dem Bilde aus auf die Veterscharen und auf die Dominikanerkirche. Links am Bildrand ist — gegenüber dem Veterchor — eine Landschaft mit dürrer und halbverdorrten Baumstrünken, ein Motiv, das bei den Werken Wannemachers fast überall wiederkehrt. Das großartige Gemälde ist signiert mit der Inschrift: Josephus Wannemacher, Academico Romano Pittore de Tomertinga, invenit et pinxit 1755.

(Schluß folgt.)

Der Dunninger Kreuzweg-Maler Bantle

hat in Stuttgart (in der Herz-Jesufirche Stuttgart-Dst) ein Fresko-Wandbild vollendet, das vom „Schwäb. Merkur“ als ein Monumentalkunstwerk Stuttgarts“ hervorgehoben wird. Das Blatt kennzeichnet das Werk folgendermaßen:

Gleich auf den ersten Blick mutet das Bild den Beschauer an wie ein lautes, lebendiges Echo des Wortes Christi: Wenn ich am Kreuze erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen. Seele und Zentrum des Bildes ist Christus. Das in seiner Größe und Majestät grandios und mächtig wirkende Christusbild ist von anbetenden Cherubim flankiert, während unten links und rechts Gruppen Trost und Hilfe suchender Menschen das Ganze abschließen. Der Gesamteindruck des Bildes ist gleich beim ersten Anblick ein gewaltiger. Die Komposition ist von den strengsten konstruktiven Gesetzen der monumentalen Wandbemalung beherrscht. „Christus, der wahre Weltheiland“, das ist der Gedanke, den das Bild mit Wucht und Gewalt in die moderne, unruhig suchende und fragende Welt hineintrifft. Auf der Bildfläche sind zwei Welten auf engem Raum zusammengedrängt: die Licht- und Trostwelt göttlicher Ruhe und Liebe, göttlichen Friedens und Lebens und die graue, düstere Welt menschlicher Unruhe und Sorge, irdischen Suchens und Ringens. Man fühlt sich vor dem Bild wie mit einem Schlag auf eine Insel des Friedens und heiliger Ruhe verlegt. Der geniale Künstler, der das Werk geschaffen, ist der durch seine Kreuzwege in Oeflingen und Dunningen bekannt gewordene Kunstmaler Hermann Anton Bantle, der sich durch seine Werke seinen Platz unter den ersten Freskomalern Deutschlands gesichert hat. Annähernd ein Jahrzehnt hat er vor dem Kriege in Italien seine Studien bei den klassischen Künstlern der Freskomalerei gemacht. Stuttgart ist um ein bedeutendes Kunstwerk reicher geworden.

Familien- und Geschlechterkunde XIV.

„Was uns die Familienregister sagen.“

Unter diesem Titel schreibt uns ein Geistlicher von der badisch-württembergischen Grenze:

Wir erleben jetzt soviel äußere und innere Not, die Erde trägt ein Antlitz, in dessen Zügen unfählich viel Leid eingegraben ist, sie trägt ein Gesicht, aus dem Schmerz und Jammer spricht. Und wie es in der großen Welt aussieht, so auch im kleineren Kreis eben in dieser oder jener Familie — vielleicht auch bei dir zu Hause.

Da ist irgendwo ein Haus, in dem es gar trüblich aussieht. Der einzige Sohn braver, fleißiger Leute, ein junger, kräftiger und früher lebensfroher Mensch liegt hoffnungslos krank zu Bett, dumpf brütet er vor sich hin. Plötzlich fängt er an, um sich zu schlagen. Krämpfe überfallen ihn und er sieht aus, als ob unsichtbare böse Geister ihn quälen, zerrn und reißen.

Was das wohl sein mag, woher stammt das wohl? so fragen bestürzt die Eltern.

Ich stand auch dabei — weiß auch nicht zu raten und schüttle verlegen den Kopf: „Weiß auch nicht, wird vielleicht wieder besser“ und gehe gedrückt von dannen. Auf dem Wege mache ich mir so meine Gedanken, aber es will nichts rechtes herauskommen. Uebrigens, da ist ja ein Haus, in das ich auch hineinschauen muß. Da ist ein Mann mit gänzlich gebrochener Kraft, kindlich, verblödet am Geist, manchmal, wie die Leute sagen, so nicht ganz recht. Dit eine Qual für seine Frau.

Von den 7 Töchtern Caspars heiratete Magdalena zu Balingen, wo auch ihr Grabstein sich befindet, im Jahre 1589 Joh. Fr. von Tegernau, gen. König, herzogl. würt. Rat und Obervogt zu Balingen und Rosenfeld.

Kehren wir zur Stammherrschaft Karpfen zurück. Hier hat Hans II. von Karpfen, „der Jüngere“, die Herrschaft übernommen und bis zu seinem Tode am 16. Januar 1564 be-
 sessen. Er erwarb 1536—42 von Jakob Gut von Sulz das zum oberen Schlosse Karpfen
 gehörige adelige Gut, 1548 den Bergzehnten von Hans v. Reischach zu Immendingen. Auch
 er, ein treuer Diener Württembergs, war 1554—57 Obervogt in Balingen, 1557—63 in
 Tuttlingen, 1544—63 Hofgerichtsbeisitzer und 1564 Obertrat. Hans II. Ritter von Karpfen
 und Herr von Rietheim war als Mitglied des Landesadels auf der Tagfahrt in **Oberndorf**
 anwesend, auf der am Dreikönigstag 1539 in der Fehde des Hans Landenberger mit der
 Stadt Kottweil ein Kompromißgericht angeziet war. Mit der Stadt Kottweil, bei der er
 (ebenso wie sein Bruder Eberhard) wichtige Urkunden hinterlegte, stand er in geregelten Bezieh-
 ungen. Das untere Schloß in Rietheim wurde von ihm neu gebaut und die Burg Karpfen
 selbst restauriert.

(Schluß folgt).

Der Freskomaler Wannenmacher und sein Werk in der Dominikanerkirche zu Kottweil.

Von Stadtpfarrer Weiser-Söllingen.

(Fortsetzung von: Schluß)

Am das großartige (in Nr. 16 der Heimatblätter geschilderte) Fresko der Belagerung
 Kottweils schließt sich von den Bildern im Schiff das dritte Plafondgemälde an: S. Do-
 minikus als Fürbitter im Himmel, ebenfalls unterzeichnet: J. W. invenit et fecit 1755.
 Der offene Himmel zeigt Gott Vater und den Hl. Geist. Der Thron des Sohnes ist leer —
 eine sog. *Detonimaha*. Jesus ruht als Kind auf den Armen Mariens, zu deren Rechten Do-
 minikus steht mit Rosenkranz, Lilie, Weltkugel und Hund mit Feuerbrand. Auf der anderen
 Seite steht Rosa von Lima mit Krug und Lilie und Rosenkranz, der ihr von Jesus und
 Maria entgegengehalten wird. Ein Enael zu ihren Füßen trägt ein Schriftstück mit dem
 Worte: *Fiat*, das die Gewährung und Erhörung der Bitten bedeutet, die an die Heiligen
 gerichtet werden. Die Bitten sind dargestellt durch verschiedene Personen mit Aufschriften:
 eine Frau bittet um *devotionem*, Andacht, Gebetsgeist; ein junger Mann erfleht *sanitatem*,
 die Gesundheit; ein bebrillter Greis erbittet *bonam mortem*, einen guten Tod; eines von drei
 Kindern einer abgehärteten alten Frau fleht um Brot (*panem*). Eine alte Frau mit Rosen-
 kranz und eine junge, etwas üppige Gestalt suchen *veniam peccatorum*, Nachlassung der
 Sünden; ein Beamter, dessen Linke einen umgewendeten leeren Beutel hält, bewirbt sich um
officium, eine Stelle. All diesen Bittenden ge'ellt sich noch eine Gruppe von vier Personen
 bei: ein bresthafter Mann und drei Bettlerinnen.

Die drei großen Hauptbilder des Schiffs sind von 8 Medaillons umgeben: 1. Frauen-
 gestalt mit Lorbeer = Friede; 2. Frau mit Lorbeerkranz, Palmsweig, Fahnen, Lanzen,
 Mütze = Sieg; 3. Frau mit Schale und Zaum = Mäßigung; 4. Frau mit Pfeil und
 Adler = Wahrheit; 5. Frau mit pfeildurchbohrtem Herzen = Mitleid; 6. Frau mit Waage
 Szepter und Schwert = Gerechtigkeit; 7. Frau mit Schlange und Spiegel = Klugheit;
 8. Frau, gerüstet, Säule und Schwert = Starkmut.

Eine Medaillonsreihe enthalten auch die Pfeilernischen: 1. Monogramm IHS mit dem
 auf dem Querbalken des H stehenden Jesuskind. 2. S. Dominikus. 3. S. Johann v. Nepo-
 muk. 4. S. Katharina mit Rad. 5. S. Agatha mit Palme. 6. S. Wendelin. 7. S. Ur-
 sula. 8. S. Erasmus. 9. S. Thomas. 10. S. Sebastian. Diese Bildchen beziehen sich
 auf die Patrosinien der Altäre, die in den Pfeilernischen standen.

Höchst wahrscheinlich sind auch manche Altarblätter von Wannenmacher, besonders das
 erste links mit dem Namenszuge Jesu, umgeben von den Repräsentanten der vier Weltteile.

Im Chor der Kirche befinden sich zwei große Plafondgemälde, das vorderste ist eine
 Glorie des Hl. Dominikus:

Zu der von Engeln umgebenen Dreifaltigkeit und zur Himmelkönigin mit ihrem Lilien-
 szepter, die von Engeln und den Hl. Petrus und Paulus begleitet ist, schwebt Dominikus
 empor, Lilie und Abt'stab in den Händen. Neben ihm links in freudiger Bewegung beilige
 Dominikanerinnen, wie Katharina von Siena, rechts beilige Dominikaner, wie Vinzenz Ferrer

mit der Posaune, Bernhardin von Siena, Thomas von Aquin. Inschrift J. W. inv. et pinxit 1755. Das Bild ist umgeben von vier Medaillons: 1. eine gekrönte Frauengestalt mit Szepter, auf einen Pfau hinweisend, 2. eine Frauengestalt mit Mauerkrone und Früchtenfüßhorn, auf einem Löwen sitzend, in der Linken eine Sichel, 3. der Phönix, der im Feuer sich verjüngt. 4. Der Pelikan auf seinem Neste, der sich die Brust aufreißt.

Das 2. Bild im Chor ist die Uebergabe des Rosenkranzes an Dominikus.

Ueber der Erdfugel, die von den Repräsentanten der vier Erdteile umgeben ist, kniet in den Wolken S. Dominikus mit dem Rosenkranz. Drei Engel umschweben ihn. Der eine hält drei Fahnen, eine weiße mit Kranz von Rosen und dem Namen Maria, eine gelbe mit Rosenkranz, eine graue mit Maria Namenszug — Sinnbild des freudreichen, glorreichen, und schmerzhaften Rosenkranzes. Der zweite Engel trägt Abtsstab und Lilie, unter ihm der Hund mit der brennenden Fackel, Embleme des heiligen Ordensstifters. Der dritte Engel weist den Heiligen auf Maria hin, die diesem den Rosenkranz zeigt und die mit Sternenkronen und Lilie geziert ist. Zu oberst ist Christus mit 3 Pfeilen in der erhobenen Rechten. Das ist eine Erinnerung an die sog. Peinbilder, in denen Maria als Fürbitterin der Mönchen eintritt und die göttliche Strafe abwendet. Die Erdfugel trägt die Inschrift: I. W. inventit et pinxit 1755. An drei Kartuschen sind die Bilder von Neptun mit dem Dreizack, eines Jünglings mit bekränztem Haupt, eines mit Weinlaub umschlungenen Baumes, von dem eine Garbe herabhängt.

An der linken Chorbauwand befinden sich drei Medaillons: in der Mitte Jesus auf den Wolken, in der Linken den kreuzgeschmückten Erdball haltend, links davon Petrus mit Schlüssel und Buch, rechts Paulus mit Schwert und Buch.

Man sieht, es ist ein ungeheuer reiches Werk, das hier der Meister geschaffen hat, und zwar, nach den wiederholten Signaturen, alles in dem einen Jahr 1755. Die Meisterschaft in glücklicher Invention, in der flotten Zeichnung und in der guten Farbengebung ist unbedingt anzuerkennen. Die Gemälde haben ihre Farbtöne auch bis in die letzte Zeit ausgezeichnet erhalten, was ein Beweis ist für die gute Technik des Künstlers.

Was Wannenmacher sonst noch in Kottweil gearbeitet hat, sei der Kuriosität halber angeführt. Den Bericht hierüber verdanken wir dem Künstlerlexikon von Nagler, der aber nicht einmal den Namen des Künstlers recht weiß und von einem Wannenmann spricht. Nagler sagt: In der Vorkammer des gotischen Turmes der Stiftskirche (Kapellenkirche?) malte er Szenen aus der Leidensgeschichte des Herrn, effektvolle Bilder. Auch im Innern der Kirche sind Freskogemälde von ihm, aber so flüchtig und manieriert, daß man in jedem Binselstrich eine Bestätigung der schlechten Bezahlung des Künstlers merkt. Die Handfertigkeit Wannenmachers war außerordentlich. An der Mauer des alten Gottesackers ist eine Kreuzschleudung mit ungefähr 30 Figuren, welche er in einem Tag in Fresko malte. Ebenso schnell malte er den Einzug Christi in Jerusalem an der Außenseite des Unteren Tores zu Kottweil. Um sich für das schlechte Honorar zu rächen, nahm er diesmal nur Leimfarben, führte aber den Esel in Fresko aus, so daß nach kurzer Zeit beim Eintritt des Regenwetters alle anderen Figuren weggewaschen wurden. Der jüngeren Generation galt dieser Fresko-Esel als Stadtwappen, bis endlich Anfang des 19. Jahrhunderts der Wappenträger abgebrochen wurde. W. verließ sogleich Kottweil. Soweit Nagler, der die Verantwortung für sein Geschichtchen tragen soll.

Familien- und Geschlechterkunde XVI.

Eine Dörner'sche Familienzusammenkunft wurde im September (nach 5 Jahren) in Dorb gehalten. Etwa 100 Angehörige der Familie, Nachkommen des 1849 gestorbenen Pfarrers M. Isak Dörner in Neubausen ob Eck, hatten sich aus den verschiedensten Landesteilen, einzelne auch aus Außerschwaben eingefunden, darunter mehrere Glieder der ältesten, wie auch der jüngsten Generation. Bei den geschäftlichen Verhandlungen, die unter Leitung des Pfarrers M. Dörner in Neubausen ob Eck, des Urenkels des Stammvaters, standen, wurde beschlossen, daß das von ihm 1902 herausgegebene „Stamm- und Familienbuch der aus Schiltach a. d. Kinzig stammenden Familie Dörner“ für einen späteren Druck weitergeführt werden soll, wie auch, da die seinerzeit von Kindern und Anverwandten des Stammvaters gestiftete „Dörner'sche Familienstiftung“, die jahrzehntelang Studierenden der Familien willkommene Studienbeiträge hatte verwilligen können, leider auch der Anstalt

aufhelfen könnte, schlug er mehrere Lehrbücher vor, nach denen der Unterricht erteilt werden sollte, darunter das Lehrbuch Keisch's, die Margarita philosophica des Karthäusers Gregor.

Das Werk ist in 12 Bücher eingeteilt, die (nach Hartfelder) folgenden Inhalt haben: Grammatik des Lateinischen, in der auch das hebräische Alphabet aufgenommen ist, Dialektik, Rhetorik mit einer Anleitung zum Memorieren und zum Briefschreiben, Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie mit Kosmographie nebst einer Bekämpfung der Astrologie (Sterndeuterei) und Nekromantik (Totenbeschwörung, Wahriagekunst), Naturphilosophie, die Lehre von der Entstehung der natürlichen Dinge nebst einer Bekämpfung der Alchymie (Zauberkünste), die Wissenschaft von den sinnlichen und geistigen Kräften der Seele, im zwölften Buch eine Ethik oder Sittenlehre.

Viele Abbildungen und ein ausführliches Register erhöhten die Benutzbarkeit des Werkes, das in späteren Auflagen zahlreiche Verbesserungen und Erweiterungen und neue Bilder erhielt. Es ist in der Form eines Katechismus abgefaßt: der Schüler fragt und der Lehrer antwortet. Als Keisch dieses encyclopädische Werk schuf, wollte er ein Lehrbuch geben, in welchem die studierende Jugend in knapper Form das Wissenswerteste beisammen fand. Es kam ihm darauf an, den Stoff, den er aus den Büchern der Philosophen und Theologen gesammelt hatte, so darzustellen, daß durch die Kürze das Behalten und durch die einfache Klarheit das Verständnis befördert werde. Es waren in ihm zwei Wissensgebiete zusammengearbeitet, in deren Verbindung das wissenschaftliche Streben jener Zeit lag, in der Verbindung einer auf die hl. Schrift und die Kirchenväter sich stützenden Theologie mit dem Wissen der Alten, so daß neben Augustinus und Gregor auch Aristoteles, Cicero und Plato angeführt werden. Ein umfangreicher Wissensstoff war von Keisch niedergelegt. Von Keisch wurden auch die Statuten des Karthäuserordens, dessen Visitator er in der rheinischen Provinz gewesen, aufgestellt.

Bei einem stillen, einfachen Mönchsleben wurde Keisch der geschätzte Freund eines großen, angeesehenen Gelehrtenkreises, der gerühmte Verfasser eines weitverbreiteten und vielgebrauchten Lehrbuches, das wie er selbst wie ein „Orakel“ von den zeitgenössischen Gelehrten verehrt wurde.

Diese kurze Schilderung des aus Balingen stammenden Wissenschaftlers sei geschlossen mit den Worten eines Zeitgenossen der Keisch rühmte als einen „hochgelehrten Mann, Philosophen, Redner und Dichter“, der in geistlicher und weltlicher Wissenschaft gleich sehr bewandert, der sein Werk mit wunderbarer Feinheit aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern zusammengewebt habe.

Der Freskomaler Wannenmacher.

Von Stadtwirrer Weiser-Zöflingen.

(Schluß)

(Vergl. die Nr. 15, 16 und 18).

Um noch ein Bild von der Lebensarbeit des Künstlers zu geben, seien seine Werke nach der Entstehungszeit kurz zusammengestellt:

1741 Verzückung der Hl. Theresia, früher im Besitz von Wlgr Vogt-Viberach, jetzt Museum in Ulm, frühestes Bild (Leinwand), wenn die Zahl 1741 nicht bei der Restauration falsch gelesen oder ergänzt wurde. Der Künstler war erst 19 Jahre alt. 1743 Franz v. Sales, Leinwand, Privatbesitz. 1744-46. In diese Jahre scheint der Versuch der Ausmalung der neuen Kirche in Oberelchingen gefallen zu sein. Es sei ihm aber nicht recht gelungen. 1747-48. Straß (Wl. Neu-Ulm) Fresken und Deckenbilder zu Ehren Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. 1748. Oberelchingen zum 2. mal, zusammen mit dem älteren Zid, Johannes Zid, wofür er 1000 Gulden erhielt. Die Gemälde sind 1773 durch Brand zerstört worden. Die jetzigen Gemälde sind von Januarius Zid 1784. Nur das Sakristeibild von Wannenmacher ist erhalten. 1750. Vier Bilder auf Leinwand in Untermarchtal, wohl aus Gmünd dahin gekommen. 1750. S. Urban, Handzeichnung in Stuttgart. 1751-52. Talsingen bei Ulm, Bilder der Legende des hl. Laurentius für 250 Gulden. 1752. Gmünd, Franziskanerkirche, reicher Freskenschmuck: Marienleben, Verherrlichung des Hl. Franziskus und einer Anzahl von Franziskaner-Heiligen, um 300 Gulden. 1753. Gmünd, S. Katharinakapelle: Legende der Heiligen und Leiden Christi um 67½ Gulden. 1753. Gmünd, Privathaus, 7 verschiedene Fresken. 1754. Ave Maria bei Teggingen: Fresken über das Marienleben, ausgezeichnet! 1754. Handzeichnung „Maria Meerestern“ in Stuttgart. 1755. Dominikanerkirche in Rotweil. 1756. „S. Kajetan“ Handzeichnung in Stuttgart. 1758-62. S. Gallen, Freskomalerei im Schiff, zu Grunde gegangen bis auf kleine Reste. 1760. Dreifaltigkeitsbild, ehemals in Dornedingen, jetzt Privatbesitz. 1762. S. Gallen, Bibliotheksaal, die 4 ersten allg. Konzilien und 8 Kirchenväter um 2705 Gulden. 1764. S. Gallen, Domchorfresken um 4800 Gulden zerstört. 1766. S. Gallen, Handzeichnung in Stuttgart. 1766. 2 Freskomalerei für das Kloster Wiblingen, verschwunden. 1767. Scharenkette: Oelgemälde: Christus, Aroniel, Heilige und Abendmahl. 1769. Gmünd, Fresken in der Antoniuskapelle des Franziskanerklosters, zerstört. 1770. Hl. Familie, Oelgemälde in Stuttgart. 1770. Ein Bischof, Handzeichnung in Stuttgart. 1772.

S. Leonhard, Altargemälde in Privatbesitz (Wefer). 1773. Abendmahl, Handzeichnung in Stuttgart. 1774. Obereshingen, Gemälde in der Sakristei. 1776. Gmünd, Fresken und Oelgemälde in der S. Leonhardskapelle, großartig! um 990 Gulden.

Undatiert sind: Hl. Familie, Oelgemälde in Einsiedeln (Kloster). S. Benedikt, Oelgemälde in Tomerdingen (Kirche). S. Moissius, Oelgem. in Ave Maria b. Deggingen. Eithier vor Muerus, Jesus am Oelberg, Tod des Hl. Josef, Judith, Handzeichnungen in Stuttgart. Zwei weitere Handzeichnungen (Stuttgart, Kupferstichkabiner) „Jesus am Oelberg“ und „Himmelfahrt des Hl. Franziskus“ sind in Gmünd ausgeführt.

Die Jahre von 1776 an sind Jahre der Krankheit des Künstlers. Nach 4 Jahren unglücklichen Daseins erlöste ihn der Tod von Leid und Krankheit, von Sorgen und Kummer. Künstlererfolg und Künstlertragik haben sein Leben in merkwürdiger Verkettung durchzogen.

Unsere Flurnamen XIII.

Mit dem Wort Vogel zusammengesetzte Flurnamen.

Von Prof. Dr. H. Stuhl-Würzburg.

In Ober- und Niederdeutschland gibt es viele Siedelungen, die mit dem Namen (Familiennamen) Vogel zusammengesetzt sind, wie Vogelberg, Vogelsang (3 B. in Stuttgart) Vogelweid. Daß Vogelsberg von der Vogeljagd herkomme, ist nicht anzunehmen. In seinem Oberdeutschen Flurnamenbuch führt Buch den seit dem 13. Jahrhundert urkundlich belegten Flurnamen Vogelsang auf fengen zurück (wie die Flurbenennung Brand). Man rodete in der Urzeit die Wälder mit der Art und mit Feuer und trieb, nachdem man ein oder ein anderes Jahr auf der Rodfläche Sommergetreide gebaut hatte, auf diese „Sänge, Gefänge, Ablänge“ das Jungvieh, insbesondere die Fohlen, damit sie das würzige Waldgras, das man heute noch in Schwaben „Kohheu“ nennt, abweideten. Man nennt das (führt Stuhl in den Mitteilungen des „Holand“ aus) die sog. wilde Feldgras oder Eggerten-Wirtschaft¹⁾ nach dem verschollenen Pferdenamen Eg, altsächsisch etru = lateinisch equus (ecus vergl. eculeus „Fohlen“), nach dem der Kohknecht, Berdehirte im „Heliand“ Musfalk heißt. — Dr. Stuhl geht aber noch weiter und behauptet, daß dem germanischen Wort für Vogel neben seiner bekannten noch heutigen Bedeutung seit Alters eine zweite, heute verklungene noch eigen gewesen sei, nämlich die daß *Volka* = Fohlen zu setzen sei und die *Woden* = Fohlen habe man vor Alters „Bögel“ genannt (??). Die Vogelsburg war von Alters her ein Königshof und als solcher ein Bestüte. Auf dem „Bögleinweg“ trieb man die Fohlen zur Weide, an der „Bögleinstränke“ (bei Würzburg) tränkte man die munteren Fohlen.

Es ist Vogel, schwäbisch Bögele mit der verkleinernden Endsilbe — l, — le von derselben Wurzel wie *Wode* gebildet, welsch letzteres allgemein ein junges Tier bezeichnet. Dieses verklungene Wort dürfte, wie Vogel mit dem altdeutschen Beiworte: *fo, fao*, ursprünglich *foh* „wenig“ verwandt sein, das sich lautlich mit dem gleichbedeutenden lateinischen *paucus* deckt, (griechisch *paurus* = „klein“.)

Daß unterm Fohlen, Füllen (althochdeutsch *folo* und *fuli(n)*) (mundartlich Faulen, vergl. Faulenbach) das lateinische Hauptwort *pullus* „Junges“ und das griechische *polos* gleichzusetzen sei, wird von einem andern Sprachforscher (Fris Bertling-Dresden) bestritten, eher noch das lateinische Beiwort *paulus* = „klein“ zugelassen.

Nach Bertling ist das neuhochdeutsche *Böglein*, *Bögelein* eine Neubildung zu Vogel, unter Nachwirkung von mittelhochdeutschen *vügelin*, später im 14. Jahrhundert *vögelin*, althochdeutsch *fohal*, während als Grundwort *fugal* gilt, das aus dem althochdeutschen *fugolin* abgeleitet wurde, das nicht älter ist als *vügelin* — neben *vogel*) die völlig lautgesetzliche Weiterentwicklung dazu wäre ein neu hochdeutsches *Büg(e)lein*.

Schwäbische Wortgeschichten.

Das Marderchloß.

Die bekannten kleinen Sicherheitschloßer mit Bügelverschluß (Hänge- und Vorlegechloßer) bezeichnet man im Schwäbischen als Marderchloß oder Marderichloß. In meiner Jugend dachte ich dabei (und das Volk tut das ganz allgemein) an Marder (mundartlich Mäder mit langem *a*, weil das nachfolgende *r* von dem *a* verschlungen wird), womit man

¹⁾ Für Vollmann war die Herkunft von Egert noch unklar. Niesel nimmt als ursprüngliche Form Egert an, das er als „Ergerde“ = Füllgerde, Ackeroden erklärt, zu althochdeutschem *erjan*, *ergen* = afern, pflügen. In anderer Stelle heißt nach Vollmann, Ackerland, das längere Zeit nicht bebaut wurde und dann als Weidland zur Weide diente, oberdeutsch eine Egert (Egart), auch Eggarten usw.